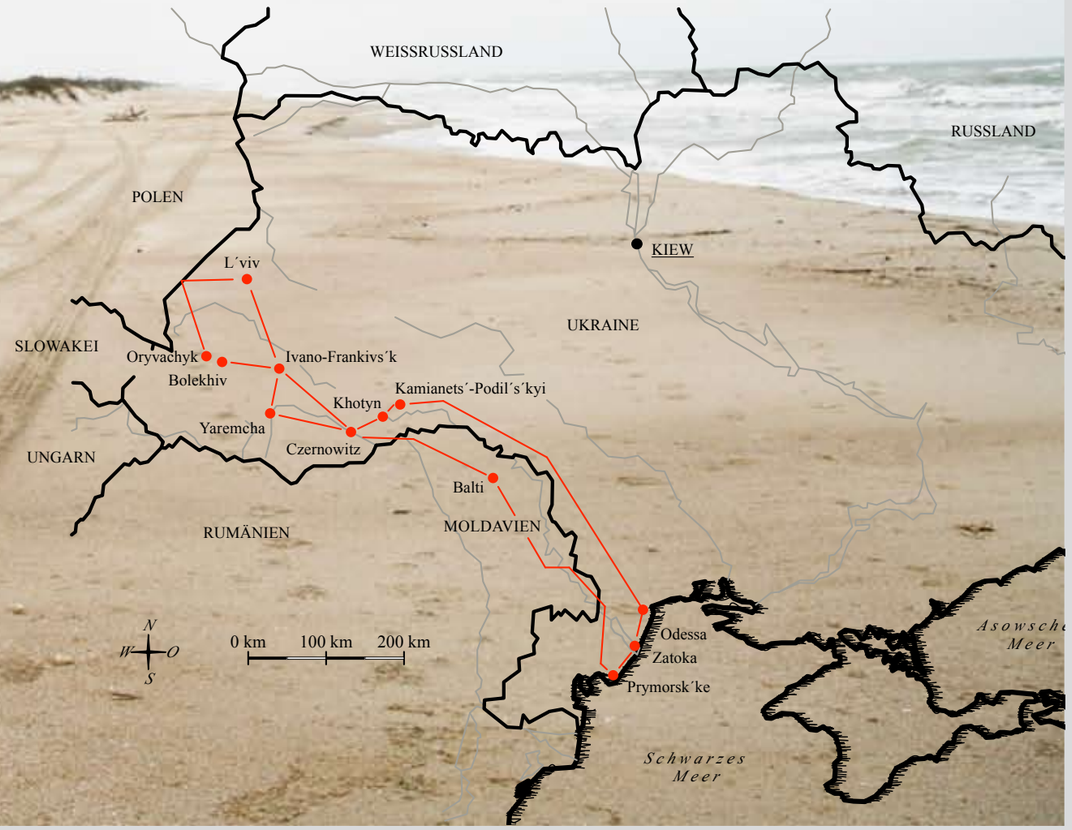
Ukraine

Im Land der unbegrenzten Offroadmöglichkeiten

Bericht: Nicole Ott



Ungewöhnlicher Strandtag: Mit den Fahrzeugen rollen wir zwischen Dünen und Schwarzen Meer entlang.

Dachzelt und eine mobile Küche: Mehr braucht es nicht auf Reisen.

Einschlafen mit Meeresrauschen: Unser Nachtlager in den Dünen am Schwarzen Meer.

Waldweg zum Dovbush-Felsen.

Holzkirchen mit mehrstufigen Dächern sind charakteristisch für die Karpaten.
Kunststoffblumen an Gräbern und Gedenkstätten bringen Farbe in die im April noch trübe Landschaft.

Die Ukraine lässt die Herzen aller Allrad-Fans höher schlagen: Seine Ziele erreicht der Reisende auf Wegen, die er sich selbst sucht – ob quer durch die Wälder der Karpaten oder über einsame Strände am Schwarzen Meer. Interessante Ziele gibt es in dem Land zwischen Sowjet-Vergangenheit und EU-Beitrittsbestrebungen viele zu entdecken.

Kurz vor der Einreise in seine Heimat, sagt Dmytro, unser ukrainischer Tour Guide, den entscheidenden Satz: "Alles ist erlaubt, es sei denn, es ist ausdrücklich verboten." Pause. "Und Verbotsschilder habe ich noch nie gesehen." fügt er grinsend hinzu. Klingt vielversprechend - und steigert unsere Vorfreude noch mehr. Wir stehen an der Grenze von Polen zur Ukraine und haben acht Tage Fahrt vom Norden des Landes durch die galizischen Karpaten bis in den Süden nach Odessa am Schwarzen Meer und retour vor uns. Rund 3500 Kilometer wollen wir zurücklegen. Dmytro und Markus steuern je einen Toyota Landcruiser, Florian einen Land Rover, Bodo und ich wechseln als Beifahrer die Fahrzeuge. Die Reise ist als Scout-Tour ausgeflaggt, Erkundungscharakter inklusive. Markus Linse, Inhaber des Abenteuer-Spezialisten Tiger Adventures, organisiert die Expedition. Die Ukraine soll ab Sommer ein fester Bestandteil seines Reiseprogramm werden.

Gelungener Auftakt:
Luxus in den Karpaten

Einen ersten Vorgeschmack auf die kommende Arbeit erhalten die Stoßdämpfer der Fahrzeuge direkt nach dem unproblematischen Grenzübertritt: Bisher von deutschen und polnischen Asphaltoberflächen verwöhnt, haben sie hier die Erschütterungen ganzer Schlaglochketten zur Wahrung des Komforts der Insassen abzufangen. Die ungewohnt schlechten Straßenverhältnisse überraschen uns, werden aber in den nächsten Tagen schnell zur Gewohnheit.

So deutlich sich die Straßenverhältnisse bemerkbar machen, die Schönheit der ukrainischen Landschaft bleibt uns am ersten Tag noch verborgen: Nieselregen taucht die Umgebung in ein einheitliches Grau, einzig die rot leuchtenden Rücklichter des Vordermannes setzen farbliche Akzente. Der Übergang zur einsetzenden Dämmerung ist fließend; von Oryvachyk, unserem ersten Ziel, sehen wir nicht viel. Was uns für eine Unterkunft erwartet, verrät uns Dmytro nicht, stattdessen hält er am Wegesrand, deutet uns zu warten und greift zum Telefon. Wenige Minuten später öffnet sich ein von uns bislang unbeachtetes Tor. Die kurvige, steile Auffahrt lässt keine Rückschlüsse auf das, was uns erwartet zu. Dmytros Überraschung gelingt: Lautes Hundegebell, zwei Sicherheitsbeamte und eine weitere Tordurchfahrt später parken wir in einer Siedlung mit großzügig geschnittenen und arrangierten Holzhäusern mit eindrucksvoller Hanglage. Beim Betreten unserer "Blockhütte" bekommen wir große Augen: Ebenerdig erwartet uns ein großer, gemütlicher Wohnraum mit Kamin, im Keller Billardtisch und Sauna. In der Wildnis campen ist super, aber nach den zahlreichen Kilometern von München bis hierher, haben wir gegen den gediegenen Luxus keinerlei Einwände – das Dachzelt lässt sich auch Morgen noch ausklappen. Was es mit dem ungewöhnlich komfortablem Quartier auf sich hat, ist schnell erklärt: Die Ferienhaussiedlung in Oryvachyk liegt in einem, vor allem bei den Bewohnern des nahe liegenden L'viv beliebten, Skigebiet. Sieben Skilifte rund um das Dorf bringen im Winter Wintersportfreunde auf die Pisten, der 1230 Meter hohe Hausberg Trostyan ist nur wenige Kilometer entfernt. Im Sommer bietet sich die Umgebung für ausgiebige Wandertouren an. Im April jedoch lädt das Wetter weder zum einen noch zum anderen ein, sodass wir es uns hier als fast als einzige Gäste gut gehen lassen.

Per Pedes statt per Pneu:
Auf der Suche nach den Wisents

Bei Schaschlik und Bier, serviert im Nachbarhaus, besprechen wir unsere Planung für den nächsten Tag: Bevor wir die Karpaten per Allrad erkunden, wollen wir uns zu Fuß ein Bild von dem berühmten Waldgebirge machen – und hoffentlich die zwei im Nationalpark lebenden Wisents zu Gesicht bekommen. Am nächsten Tag bleibt uns wenig Zeit, die Aussicht zu bewundern. Direkt nach dem typischen Frühstück mit Spiegelei, Brot, Wurst und Käse fahren wir zum Treffpunkt mit Ole, dem Führer auf unserer Wanderung. Zwar ist der Himmel noch bedeckt und grau, dennoch nimmt uns die Landschaft sofort gefangen: Weitläufige, waldbewachsende Hügelketten, kleine Holzhäusersiedlungen und die bereits von Weitem sichtbaren, auffälligen dreikuppeligen Holzkirchen sind charakteristisch für diesen Teil der Karpaten. Die um die Kirchen herum angelegten Friedhöfe stechen aus der noch nicht vom Winterschlaf erwachten olivbraunen Landschaft farbig hervor: Rote, gelbe und blaue Kunstblumen zieren die Gräber.

Ole und sein Begleiter führen uns vier Stunden durch die hügelige, scheinbar unberührte Waldlandschaft. Um es kurz zu machen: Nach dem tagelangen Sitzen im Auto ist die vierstündige Wanderung eine Wohltat; die Wisents lassen sich jedoch nicht blicken. Wer im Sommer hierher kommt, könnte mehr Glück haben. In den nächsten Wochen sollen sieben Wisents ausgewildert werden. Man hofft, erklärt uns der Leiter des Nationalparks, damit die Wildrinder hier wieder langfristig ansiedeln zu können.

Auf den Spuren des ukrainischen Robin Hoods:
Durch unwegsames Gelände

Die Felsen von Dovbush (Skeli Dovbush) bei Bolekhiv sind unser nächstes Etappenziel. Benannt sind die

auch als "Karpatensphinx" bezeichneten Felsen nach dem ukrainischen Volkshelden Oleksa Dovbush. Dieser raubte im 18. Jahrhundert mit seinem Bruder Ivan und einer Bande von 30 bis 50 Männern den Kaufleuten, Adligen und reichen Juden nicht nur den Schlaf sondern auch das Vermögen, um es an die Armen zu verteilen. So sehr ihn das Volk liebte, so sehr verfolgte ihn der damalige Herrscher Kronhetman Józef Potocki mit bis zu 2000 Mann. Der Verrat eines Gefährten führte schließlich zur Festsetzung des ukrainischen "Rächers der Armen". In der ukrainischen Folklore, Literatur, Malerei, Musik und Film ist Oleksa Dovbush bis heute präsent.

Unter die Reifen unserer Fahrzeuge kommen jetzt Wiesen, Waldboden und Morast. Um sich der Richtigkeit des Weges zu versichern, hält unser Tour Guide an einem einsamen Haus. "Ja, aber da kommt ihr im Moment nicht durch." lautet die Antwort der Bewohner auf Dmytros Frage. "Das sagen sie immer." erklärt uns Dmytro, steigt ins Auto und fährt weiter. Nur wenige Meter weiter jubelt das Allradler-Herz: Wasserfurchen, knöcheltiefer Schlamm, vom Regen ausgewaschene Wege. Aussteigen, erkunden, Allrad rein, gefühlvolles Gasgeben – und stecken bleiben! Motiviert bis in die Haarspitzen machen wir uns an die Arbeit: Handschuhe an, Bergegurt raus, Winde in Betrieb nehmen – genau deswegen sind wir hier. Wenig später freuen wir uns über die erste gemeisterte Herausforderung. Nichts ahnend, wie oft wir in den nächsten Stunden Ähnliches erledigen werden. Eine vorbeilaufende Bäuerin mit ihrer Kuh betrachtet das Schauspiel mit sichtlichem Vergnügen, kommt sie doch zu Fuß wesentlich schneller voran.

Zwei Stunden später sind wir von den Anstrengungen mit drei Autos dieses unwegsame Gelände zu bezwingen, gezeichnet: mit Schlamm von oben bis unten. Äste verewigen sich rechts und links in den Lack, tiefe Furchen versetzen Wagen und Insassen in Schräglage, Baumstümpfe ragen drohend dem Unterboden entgegen. Die Dunkelheit hat bereits eingesetzt, der Regen auch und der Boden erhält eine Konsistenz, die der Begriff "Schmierseife" am besten beschreibt. Aus eigener Kraft schaffen weder der Land Cruiser von Markus noch der Land Rover von Florian den Aufstieg zum von Dmytro spontan ausgewählten Übernachtungsplatz. Waffelbretter, Winde und alle Hände kommen zum Einsatz. Um halb elf haben wir es endlich geschafft. Hundemüde und von oben bis unten mit Schlamm bedeckt sind wir uns am Nachtlager einig: Nie schmeckten Bier, Wodka, Kartoffelpüree und Nürnberger Würsten besser als nach dieser herausfordernden Offroadpassage.

Am nächsten Morgen weckt uns strahlender Sonnenschein und die am Abend Rutschbahn ähnliche Strecke präsentiert sich unschuldig trocken. Nur der Dreck an Fahrzeugen, Kleidung und in den Waffelbrettern zeugt von den abendlichen Strapazen. Wir lassen beim Luxus eines Outdoor-Latte-Macchiatos die Erlebnisse des gestrigen Abends wieder aufleben. Wie immer dauert das Abbrechen des Lagers länger als gedacht, aber bis zum Ziel des gestrigen Tages ist es nicht weit. Nur kurz dauert die Fahrt über den nun angetrockneten Waldweg: Abrupt endet der Wald und hinter einer kleinen Kapelle auf einer Lichtung ragen die eigentümlich geformten Sandfelsen von Dovbush in den Himmel.

Kaffeepause an Wasserfällen und im Schutze dickster Wehrmauern

Einem kurzen Kletterausflug auf die Felsen folgt die morgendliche Inspektion der Fahrzeuge, dann rollen wir auf Asphalt gen Südosten. Die berühmte Hafenstadt Odessa wollen wir binnen der nächsten zwei Tage erreichen. Die Schlaglöcher in der schlechten Asphaltdecke der Hauptstraßen nehmen wir kaum wahr, denn die bunt bemalten Häuser am Straßenrand sowie die zahlreichen Storchennester am Wegesrand nehmen unsere Aufmerksamkeit gefangen. Während der Weißstorch in Deutschland kaum noch zu sehen ist, beheimatet hier nahezu jeder Strommast eines der gewaltigen Vogelbehausungen inklusive ihrer Bewohner.

Die Kaffeepause verbinden wir mit einem Besuch des malerisch am Ufer des Prut gelegenen Ortes Yaremcha. Das touristische Highlight der Stadt ist neben der für diese Gegend typischen Holzarchitektur der Wasserfall inmitten des Ortes. Gesäumt von Bäumen, mit Blick auf das Gebirge. Auch die Umgebung unseres nächsten Halts ist von einem Fluss geprägt: Am Dnister liegt die Stadt Khotyn mit ihrer beeindruckenden Befestigungsanlage. Errichtet um wichtige Handelswege zu schützen, ist die Stadt ein bemerkenswertes Bauwerk ukrainischer Wehrarchitektur. Dass Feinde die Festung mit ihren vier Meter starken Mauern einnehmen könnten, ist unvorstellbar. Nur wenige Kilometer Richtung Norden statten wir im Anschluss der ebenfalls mächtigen Festungsanlage von Kamianets'-Podils's'kyi einen Besuch ab, bevor es weiter nach Süden geht.

Kurz vor der Dämmerung verlässt Dmytro die Straße und lenkt unseren Konvoi auf einen kleinen unbefestigten Weg. Zwischen Wiesen und Feldern schlängelt sich sein Toyota voran bis zu einem namenlosen Fluss. Der Übernachtungsplatz schreit geradezu nach Lagerfeuerromantik. Zum Glück ist es für Mücken noch zu kalt, sodass wir ohne die blutsaugenden Plagegeister den Abend am Feuer genießen können.

Das kyrillische Alphabet lässt die Zeit bis Odessa wie im Fluge vergehen

Am nächsten Tag geht es zurück auf die Hauptstraßen. Am späten Nachmittag möchten wir Odessa erreichen, daher spulen wir Kilometer um Kilometer auf Asphalt ab. Die Zeit

Vor dem Rathaus in L'viv tanzen Passanten Tango.

Ebenfalls noch allgegenwärtig: Wohnblöcke aus Sowjet-Zeiten.

In L'viv laden unzählige Altstadt-Gassen zum Bummeln ein.

Geschafft:
Einzig der Schlamm an den Fahrzeugen gibt einen Hinweis auf das zurückliegende unwegsame Gelände.

Die Festung Khotyn am Dnister diente ehemals dem Schutz wichtiger Handelswege.

Pause während der Wisentsuche: Die mitgeführten Gewehre von Ole und seinem Begleiter dienen nur dem Verteidigungsfall, sollten wir einem Bären begegnen.

verkürzen Florian und ich uns damit, das kyrillische Alphabet zu lernen. Kein Orts- oder Reklameschild bleibt von unseren Versuchen verschont. Unsere Ausspracheversuche bescheren nicht nur uns großes Vergnügen, auch Dmytro kann sich das ein oder andere Schmunzeln nicht verkneifen. Unser Fazit: Die Mühe lohnt sich. Erstaunlich viele Wörter lassen sich ableiten, sofern man die für uns kryptischen Zeichen einmal "übersetzt" hat. Allein für die Grundversorgung ist es hilfreich, die Zeichenkette als "Restaurant" entziffern zu können – und Spaß macht es allemal.

Am späten Nachmittag erreichen wir die berühmte Schwarzmeerstadt. Odessa ist jung: Erst auf gut 200 Jahre Geschichte blickt die Stadt zurück. Drei Jahre nach Eroberung des Gebietes am Schwarzen Meer durch Russland wurde der ehemalige türkische Handelsplatz Chadschibej 1794 auf Befehl der Zarin Katharina II. zur Hafenstadt ausgebaut. Der Hafen machte Odessa im 19. Jahrhundert zu einer internationalen Handelsmetropole. Russen, Juden, Armenier, Deutsche, Griechen und viele andere Nationalitäten trugen zur Entfaltung der Stadt bei. Das multikulturelle Gesicht der Stadt war sicherlich einer der Gründe, warum es dem russischen Dichter Alexander Puschkin, der 1823 nach Odessa verbannt wurde, schien, dass "man hier ganz Europa atmet."

Beim Betreten unseres Hotels merken wir von Europa nichts, erliegen vielmehr dem Sowjet-Charme des Interieurs. Hier ticken die Uhren anders: An der Rezeption erblicken wir nicht die aktuelle Zeit von Berlin, London, New York, sondern von Odessa, Kiew, Moskau und Wladiwostok. Ausladende Klubsessel, Goldrahmen um Spiegel und Gemälde, schwere Samtvorhänge, Marmortreppen, eichefurnierte Tische und Neonbeleuchtung ergeben einen Mix, der jedes unserer Klischees über den Designgeschmack zu Sowjetzeiten erfüllt.

Der nächste Morgen ist für einen Stadtrundgang reserviert. Odessa präsentiert sich als Stadt der Gegensätze: In der herausgeputzten Altstadt in der Nähe des bekannten Hafens reihen sich Edel-Boutiquen und Nobel-Restaurants aneinander. In den Nebenstraßen nur wenige Minuten außerhalb des Zentrums dagegen sind die Zeichen des Verfalls an den ehemals herrschaftlichen Häusern unübersehbar.

Wir machen, was man in Odessa machen muss: Wir gehen die 192 Stufen der von Francesco Boffo angelegten Potemkinschen Treppe hinunter, dem Wahrzeichen der Stadt. Die von der Innenstadt zum Hafen führende 142 Meter lange Treppe ist perspektivisch gebaut: Oben misst sie 13,4 Meter, unten 21,7 Meter. Dadurch sieht die Treppe von oben betrachtet auf der gesamten Länge gleich breit aus. Steht der Betrachter am Fuße der Treppe und schaut nach oben, wirkt sie hingegen wesentlich länger als sie ist. Nach einem Streifzug durch die Hafenanlagen lassen wir den Abend in einem Restaurant in der Altstadt beim Nationalgericht Borschtsch ausklingen.

Kontrastprogramm am nächsten Tag: Dem Stadttrip folgt eine Überlandfahrt, die in Deutschland undenkbar ist. Südwestlich von Odessa liegt eine schmale, nahezu unbewohnte Halbinsel, über dessen Strand wir rund 30 Kilometer direkt zwischen Meer zur Linken und Dünengras zur Rechten entlang rollen. Das Nachtlager schlagen wir mittendrin auf - und schlafen beim leisen Rauschen des Schwarzen Meeres ein. Beim Frühstück sind wir uns alle einig: Die Strandpassage ist ein Muss für zukünftige Touren.

Transnistrien:
Eine Zeit raubende Abkürzung

Es ist Zeit zur Kehrtwende. Wir wollen abkürzen und über Moldawien nach L'viv reisen, der letzten Station in der Ukraine bevor es über Polen wieder Richtung Heimat geht. Doch was als Moldawien in der Karte steht, ist nicht Moldawien: Wir reisen östlich des Dnister aus der Ukraine aus, aber damit nicht nach Moldawien ein. Transnistrien nennt sich der Landstreifen zwischen dem bekannten Fluss im Westen und der ukrainischen Grenze im Osten. Es wird zwar von keinem anderen Staat oder einer internationalen Organisation als souveräner Staat anerkannt, stellt aber seit dem Transnistrien-Konflikt 1992 ein De-facto-Regime dar. Der Grenzübertritt gestaltet sich langwierig, teuer und unangenehm. Ohne den einen oder anderen Euroschein wird es mit der Einreise nichts, macht uns der Grenzbeamte schnell klar. Und auch nachdem die Scheine den Besitzer gewechselt haben, stehen noch zahlreiche Formulare, Stempel und langwierige Wageninspektionen vor der Einreise. Das Mitführen eines Campingmessers mit feststehender Klinge wird als Versuch interpretiert, Waffen in das Land zu schmuggeln. Gegen ein "Bußgeld" würde man von einer Anzeige bei der örtlichen Polizei sowie der damit verbundenen Strafverfolgung absehen. Einige Diskussionen später sowie nach der Zahlung des geforderten Geldbetrages können wir unsere Reise fortsetzen – ohne Messer versteht sich, das wird konfisziert. Nach nur wenigen Kilometern stehen wir wieder. Zwei Polizisten in Zivil halten uns an, prüfen Ausweise und Fahrzeugpapiere. Auch wenn die Beamten nicht unfreundlich sind, hat der Stopp Konsequenzen: Wir fühlen uns in diesem Land nicht wohl, auch wenn wir Transnistrien damit vielleicht Unrecht tun. Möglichst schnell wollen wir diesen Landstreifen wieder verlassen. Und so überqueren wir zwei Stunden später den Dnister und damit die, von UN-Blauhelm-Soldaten bewachte, Grenze nach Moldawien ohne Probleme. Innerlich atmen wir auf. Wir haben viel Zeit verloren. Bevor wir L'viv erreichen, müssen wir noch einmal in Moldawien übernachten und steuern die Stadt Balti an. Meine Stimmung auf der Etappe Richtung Balti bessert sich schnell, amüsiert mich mein heutiger

Viele schmale Stege – für uns unpassierbar – führen von der Halbinsel zu den Siedlungen auf dem Festland.

Im Innern sind die Kirchen der Ukraine so auffällig gestaltet wie das Äußere bereits vermuten lässt.

Ungläubig bestaunt ein Passant unseren Geländewagen-Konvoi.

Fahrer Dmytro doch mit Witzen über die Moldawier. Über die macht man sich in der ehemaligen Sowjetunion ähnlich gerne lustig wie in Deutschland über die Ostfriesen. Wer hätte das gedacht?

L'viv - Die heimliche Hauptstadt der Westukraine

Das Ende unserer Ukraine-Tour ist nahe: Wir verlassen Balti mit Ziel L'viv, auch als Lemberg bekannt. Die Stadt hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich: Polen, Österreich und Russland herrschten bereits über diesen Ort, der von den Westukrainern gerne als heimliche Hauptstadt gesehen wird. Das historische Zentrum der Stadt mit schönen Kirchen, eindrucksvollen Bürgerhäusern und weitläufigen Parkanlagen ist UNESCO-Weltkulturerbe.

Beim Schlendern durch die Stadt fühlen wir uns an Urlaub in Italien erinnert: Es gibt viele schöne, weitläufige Plätze, mit zahlreichen Straßencafés, die zu einem Espresso oder Wein in der Sonne verführen. Das Herz der Stadt bildet der Marktplatz, Rynok genannt, mit dem im Stil des Wiener Klassizismus gebauten Rathaus. Umsäumt wird das Gebäude von schicken Bürgerhäusern, unter denen alle Baustile von Renaissance über Barock bis zu Klassizismus und Jugendstil vertreten sind. Die Sehenswürdigkeiten rund um den Marktplatz sind zahlreich: die Lateinische Kathedrale, die armenische Kirche mit dem imposanten Holzaltar aus dem 18. Jahrhundert, die bis heute existierenden Apotheke aus dem Jahr 1735. Wer L'viv besucht, dem empfehlen wir zwei Tage einplanen, um die Stadt bei Tag bewundern und anschließend in das rege Nachtleben der zahlreichen Kneipen eintauchen zu können.

Wir müssen uns leider nach nur einer Übernachtung auf den Weg Richtung Heimat machen. Mehr als 1.000 Kilometer liegen zwischen uns und München, übermorgen müssen wir zu Hause sein. Vorher gönnen wir Fahrzeugen und Fahrern aber noch einen Ausflug ins Gelände. In einem Waldgebiet im L'viver Umland spielen wir ein letztes Mal mit Allradantrieb, Untersetzung und Sperren, Bergegurten und Winden. Eigentlich soll der Geländetrip nur eine Stunde dauern, doch es werden mehr als drei, bis wir nach Morast und tiefsten Fahrrinnen wieder auf festem Untergrund fahren. Wie immer benötigen wir länger als geplant, bis wir die Unwägbarkeiten der unbefestigten Strecke gemeistert haben. Wie immer macht es aber auch sehr viel Spaß. Während wir der 80 Kilometer entfernten polnischen Grenze entgegensteuern, reift unser Entschluss: Nicht nur, dass wir garantiert wieder in die Ukraine fahren, nächstes Mal bleiben wir auf jeden Fall länger!

Nicole Ott

INFOS

Klima/Reisezeit:
Es herrscht überwiegend kontinentales Klima mit kalten Wintern und warmen Sommern, wobei die Temperaturunterschiede zwischen Winter und Sommer von Westen nach Osten hin zunehmen. Die Durchschnittstemperaturen liegen im Winter zwischen -10 und +2 Grad, im Sommer zwischen 17 bis 23 Grad. Die Niederschlagsmenge reduziert sich von Norden nach Süden: In den Karpaten fällt jährlich ca. 1500 mm, am Schwarzen Meer ca. 300 mm Niederschlag.
Für Reisen in die Ukraine bieten sich die Monate Mai bis September an.

Fahrzeug-Voraussetzungen:
Geländewagen in technisch einwandfreiem Zustand. Aufgrund der Fahrten durch unwegsames Gelände, Schlammpassagen und Wasserdurchfahrten sind Sperren, Winde und Reifen mit MT Profil Voraussetzung. Ausreichend fahrzeugspezifische Ersatzteile, Bergegurt, Wasser- sowie Treibstoffvorrat sind ebenfalls Pflicht.

Einreise:
Für die Einreise in die Ukraine genügt für EU-Bürger ein Reisepass, der mindestens einen Monat über den beabsichtigten Aufenthalt hinaus gültig ist. Bei der Einreise ist ein Einreiseformular auszufüllen, deren eine Hälfte bei der Passkontrolle verbleibt und deren andere Hälfte mitgeführt werden muss. Letztere sollte auf keinen Fall verloren gehen, da sie bei der Ausreise wieder eingesammelt wird.
Für Fahrer ist der internationale Führerschein Pflicht. Für das Fahrzeug muss eine Grüne Versicherungskarte vorgelegt werden, in der die Ukraine vermerkt ist. Andernfalls muss an der Grenze eine Haftpflichtversicherung für den Reisezeitraum abgeschlossen werden.

Karten/Literatur:
Ukraine, 1:1000000
Reise Know-how Verlag

Thomas Gerlach, Gert Schmidt:
Die Ukraine entdecken. Zwischen den Karpaten und dem schwarzen Meer. Trescher Verlag 9. überarbeitete Auflage 2007

Ulrike Grube, Natalja Börner:
Ukrainisch – Wort für Wort
Kauderwelsch Band 79
Reise Know-how Verlag
5. Auflage 2006

Veranstalter:
Tiger Adventures veranstaltet als nächste Reise in die Ukraine ein "Offroad-Special Karpaten"
Termin: 06.07. bis 18.07.2008.
Preis: 2450€
Infos unter:
www.tiger-adventures.de
oder 089.63899580.

Routine nach Offroad-Passagen: Der Luftdruck wird wieder auf asphalttaugliche Werte erhöht.

Da lacht das Allradler-Herz: Es geht durch tiefsten Morast und Schlammpassagen.

Eingelegten Fisch gibt es im Dorf-Supermarkt direkt aus dem Eimer.

In einem Dorf kommt uns ein Trauerzug entgegen.